

Liebe Gemeinde,

heute für diesen besonderen Gottesdienst habe ich für die Predigt einen Briefabschnitt ausgesucht, von dem ich denke, dass er wichtig ist, um die heutige Preisverleihung zu verstehen. Es sind Worte, die wir schon häufig gehört haben, die eine lange Geschichte haben, über die aber wohl nur selten gepredigt wird. Es sind Worte, die sicher unseren Widerspruch wecken werden, so wie es damals wohl schon gewesen ist.

Manche sagen, die sind längst überholt, andere sagen, das war nie so gemeint.

Wir werden sehen. Aber ich werde in meiner Predigt nicht nur auf die Worte zu sprechen kommen und auf ihre Folgen, sondern auch etwas zu dem Widerständigen sagen, das darin steckt.

Denn im Widerständigen liegt große Kraft.

Ich lese aus dem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth, im 14. Kapitel, die Verse 34-38.

„Die Frauen sollen schweigen in den Gemeindeversammlungen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. 35 Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht einer Frau schlecht an, in der Gemeindeversammlung zu reden. 36 Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? Oder ist's allein zu euch gekommen? 37 Wenn einer meint, er sei ein Prophet oder vom Geist erfüllt, der erkenne, dass es des Herrn Gebot ist, was ich euch schreibe. 38 Wer aber das nicht erkennt, wird nicht erkannt.“

Tja, da stehe ich nun hier, und lasse das erst einmal auf mich wirken. Die Frauen sollen schweigen, in den Gemeindeversammlungen. Da kann ich ja gleich wieder gehen. Und sehr viele andere hier auch.

Aber ich bleibe, und ich spreche davon. Denn Schweigegebote sind schädlich, das haben nicht nur Kirchenfrauen erlebt, sondern auch Ärztinnen und Ärzte.

Zum Text: Frauen sollen in den Gemeindeversammlungen, also im Gottesdienst schweigen, sie sollen sich unterordnen.

Von der Formulierung her eindeutig, es geht um alle Frauen, es geht um jede Art des Redens. In den meisten Bibelübersetzungen wird das sogar noch verstärkt. Am Ende vom vorhergegangenen Vers, dem Vers 33, steht: „Wie es in allen Gemeinden üblich ist.“ Das wird dann zu Vers 34 mitgelesen und heißt dann: „Wie es in allen Gemeinden üblich ist, sollen die Frauen in den Gemeindeversammlungen schweigen.“ Also ein Gebot ein für allemal, so war es gedacht.

Was mit den Worten „wie es auch das Gesetz sagt“ gemeint ist, bleibt unklar, in der jüdischen Tradition jener Zeit gab es solche Anweisungen für das Verhalten von Frauen nicht. Aber in der römischen Umwelt sehr wohl. Da sollten sich Frauen nicht in der Öffentlichkeit äußern, weil das den Mann oder den Vater der Frau blamiert hätte.

„Wenn sie etwas lernen wollen“ - diese Worte sprechen von der jüdischen Tradition, im Dialog, im Gespräch die Tora, die jüdische heilige Schrift, zu lernen. Tora wird nicht gelernt, indem man still sein Buch liest, sondern im Laut Vorlesen, und im Gespräch über das Gehörte, am besten mit einer Person, die sich gut auskennt. Darum heißt es dann im Brief: „Sie sollen zu Hause fragen - und nicht im Gotteshaus.“ Das Lernen sollte für Frauen im Gotteshaus und bei den Gemeindeversammlungen verboten werden. Und damit sollten sie sich auch keine Lehrer und Lehrerinnen mehr suchen dürfen.

So wurden die Interessen von Frauen patriarchalen Werten geopfert, im Namen von Ordnung und Anstand, wie es hieß.

Es gibt gute Gründe, die dafür sprechen, dass diese Worte nicht von Paulus geschrieben sind, sondern später eingefügt wurden. Denn sie passen nicht zu anderen Gedanken, die Paulus ausgeführt hat im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth. Sie passen auch nicht zu seinem Gedanken der Freiheit, oder zum Gedanken von den Begabungen, die allen Gläubigen geschenkt werden. Sie passen auch nicht zu seinen lobenden Worten für die vielen Frauen, die wie er auf Missionsreise waren, oder die christliche Gemeinden leiteten.

Ob diese Worte nun Original-Paulusworte sind oder nicht, ändert aber wenig an ihrer Wirkung. Frauen wurden zunehmend aus kirchlichen Ämtern herausgedrängt. Auch im Mittelalter und in der Reformationszeit gab es wichtige Theologinnen, wie Hildegard von Bingen, Theresa von Avila, oder auch Katharina Zell, die selbst predigte, aber sie mussten sich immer wieder dafür rechtfertigen. Und bis heute gibt es Kirchen, die mit dem Bezug auf 1 Kor 14 Frauen den Zugang zum Pfarramt verweigern.

Der Zugang zum Pfarramt ist aber nur eine Sache. Eine mindestens genauso wichtige Folge dieser Worte ist, dass Frauenerfahrungen in den Kirchen lange verschwiegen und abgewertet worden sind. Denn Frauen sollten sich ja zurückhalten. Dass heute in der Kirche gesprochen wird von häuslicher Gewalt, von sexuellem Missbrauch, das kommt inzwischen vor, und unsere Landeskirche bemüht sich auch um Aufarbeitung und Prävention. Lange Jahre haben Betroffene darum gekämpft, gehört zu werden.

Ungewollt Schwangere können sich seit Jahren bei der Diakonie ergebnisoffen beraten lassen und finden Unterstützung.

Engagierte Frauen haben schon seit vielen Jahren in der Kirche dafür geworben, dass ungewollt Schwangere Respekt und Begleitung bekommen, nicht Beschämung und Verurteilung.

Aber der Paragraph 219a? Da begrüßt die Evangelische Kirche in Deutschland nachdrücklich, dass seine Streichung nicht erfolgt ist, und spricht von „werbenden Handlungen“.

Und das bedeutet auch weiterhin: Wenn Frauen sich Informationen zu einem möglichen Schwangerschaftsabbruch holen wollen, dann sollen sie das nicht direkt bei Ärztinnen und Ärzten tun können, sondern auch weiterhin über Dritte danach suchen. Ich denke aber, dass es nötig ist, Frauen und ihrem Urteilsvermögen und ihrem Gewissen in dieser Frage voll zu vertrauen.

Hier wirken auch Texte wie 1 Kor 14 noch nach. („Wenn Frauen etwas lernen wollen, dann sollen sie daheim ... usw.) Selbst, wenn solche Worte eigentlich als schon lange überwunden gelten.

Frauenerfahrungen wurden lange nicht für wichtig gehalten. Das war ein großes Unrecht. Paulus schreibt ja davon, dass die Gemeinde wie der Leib Christi ist: Mit vielen Körperteilen, mit vielen Begabungen. Wenn nur ein Körperteil leidet, dann leiden alle mit, schreibt er. Das bedeutet: Ohne die Geschichten, die dazugehören, die unsere Leben prägen, ohne die Menschen, die ganz unten sind, ohne die, die selten gefragt werden, die, die sich nicht trauen, zu sprechen, ohne die ist unsere Kirche nicht ganz. Natürlich wird jede selbst entscheiden, was sie erzählen will, und wem, und wann. Aber es ist wichtig, dass wir als Kirche dann unsere Scheuklappen und Ohrenschützer ablegen, wenn wir Kirche Christi sein wollen.

1 Kor 14 ist ein Text mit einer tief greifenden Wirkungsgeschichte. Es gibt darin aber auch Widerständiges, gegen das Verschweigen und Ausgrenzen von Frauen. Wir hören: Frauen haben in den Gemeinden gesprochen und sich ihre Rechte genommen.

Wir hören: Frauen haben in der Öffentlichkeit gelernt und gelehrt und sich damit über die Grenzen der römischen Welt hinweggesetzt.

Wir hören auch, mit welcher Vehemenz in diesem Abschnitt versucht wird, das Schweigegebot durchzudrücken. Was darauf hindeutet, dass mit viel Widerstand gerechnet worden ist, dass es Protest darauf gegeben hat, dass Frauen und Männer in den christlichen Gemeinden sich solche Vorschriften nicht haben bieten lassen.

Aus ihrem Glauben heraus, der wahrhaftig befreit, der heil macht, aus ihrem Glauben, der Frauen und Männer gleichermaßen voll achtet. Aus ihrem Glauben heraus, dass die Unterdrückten und Gedeemütigten jubeln und sich freuen sollen. Aus dem Glauben heraus, dass Frauen die ersten Zeuginnen der Auferstehung waren.

In diesem Widerstand gegen das Verschweigen und Ausgrenzen sehe ich auch unsere Preisträgerin heute. Danke, Kristina, für dein Engagement, für deine Stimme, für deinen großen Mut!

Rechtsextreme und Rechtspopulisten wollen, dass Frauen sich wieder fügen, und für Volk und Vaterland gebären. Frauen und Kinder als menschliche Wesen sind ihnen dabei gleichgültig, sie wollen starke Nationen, sie wollen Soldaten. Antifeminismus, der Kampf gegen die Rechte von Frauen, gehört bei ihnen zum Gedankengut dazu, so wie die Unterdrückung von Homosexuellen, so wie Antisemitismus, und so wie der Hass gegen Muslime.

Wir haben erlebt, dass das zu Gewalt führt, bis hin zu Mordversuchen, bis hin zu Morden. Wir stecken nicht mehr am Anfang, wir stecken bereits mittendrin.

Bleibt also nicht stehen beim Erreichten! Worte, die Frauen zum Schweigen bringen wollen, sind auch heute zu hören. Den Paragraphen 219a habe ich schon erwähnt, er stellt es unter Strafe, wenn Ärztinnen und Ärzte öffentlich sachlich über Schwangerschaftsabbrüche in ihrer Praxis informieren. Ärztinnen, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, werden öffentlich beleidigt, und erhalten böse Drohungen. Jeder, jede von uns kann etwas dagegen tun, dass sich das in der Seele festfrisst: Mit Freundlichkeit, mit Respekt, mit Solidarität. Denn so etwas müssen wir nicht dulden.

Das „Frauen sollen in der Gemeinde schweigen“ fordert uns zum Handeln heraus, wenn wir es gegen den Strich lesen. Sprechen wir also, bilden wir uns - im Dialog: Hören, Sprechen, Fragen, Lassen wir uns anrühren.

Amen.